

*Triendl-Zadoff, Mirjam: Nächstes Jahr in Marienbad. Gegenwelten jüdischer Kulturen der Moderne.*

Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, 245 S. (Jüdische Religion, Geschichte und Kultur 6).

Gleich vorweg: Wen der Titel des Buches an Alain Resnais' so berühmten wie umstrittenen Film „L'Année dernière à Marienbad“ erinnert, der kann sich beruhigt an die Lektüre von Mirjam Triendl-Zadoffs „Nächstes Jahr in Marienbad“ machen.

Sie stellt uns nicht vor derartige interpretatorische Schwierigkeiten wie einst Resnais und sein Drehbuchautor Alain Robbe-Grillet, sondern führt mit einer klaren Struktur, gut verständlich und inhaltsreich durch „die vergangenen Landschaften der böhmischen Bäder“ (S. 9).

Triendl-Zadoff betrachtet in ihrer Arbeit, die als Dissertation an der Universität München entstanden ist, die Kurorte Karlsbad (Karlovy Vary), Marienbad (Mariánské Lázně) und Franzensbad (Františkové Lázně) in ihrer Funktion als „jüdische Orte“. Vor allem deren Lage in Mitteleuropa, ihre Größe und Internationalität, ihr Charakter als „Weltkurort“ begründeten ihre Beliebtheit bei jüdischen Kurgästen, sodass sich die drei Bäder der Autorin zufolge im Zentrum einer „jüdische[n] Kurortetopographie Mittel- und Osteuropas zur Zeit des Fin de siècle“ befanden (S. 14). Freilich bildeten die jüdischen Kurgäste eine gesellschaftlich, national, kulturell und nicht zuletzt auch religiös heterogene Gruppe:

Doch in der leichtlebigen Atmosphäre der zeitlichen und räumlichen Begrenztheit des Aufenthaltes entwickelten sie einen kommunikativen Raum der Beobachtung und Begegnung, der den Kurorten nicht nur das Image, sondern auch die Realität jüdischer Orte verlieh. (S. 16)

Um das Wesen der „Gegenwelten jüdischer Kulturen“, wie es im Titel heißt, anschaulich darstellen zu können, werden die Kurorte bzw. konkreter die „jüdischen Orte“ Karlsbad, Marienbad und Franzensbad von der Verfasserin in Anlehnung an Michel Foucault als Heterotopien, als Negative der realen Welt beschrieben. Die westböhmischen Kurorte dienten den jüdischen Gästen als Rückzugs- und gewissermaßen exterritoriale Schutzräume, boten ihnen idealisierte Gegenwelten des Alltags, eine geordnete und paradiesische Idylle. Sie waren jedoch auch temporäre Orte eines kulturellen Aufbruchs und Übergangs, Orte der kulturellen Begegnung und Raum für (zionistische) Utopien.

Triendl-Zadoff spannt einen weiten zeitlichen Bogen von der Entstehung über die Transformation(en) bis hin zur Auflösung dieser jüdischen Orte, das heißt vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Spätsommer 1938. Dabei wählt sie zwar nicht den Weg einer streng chronologischen Erzählweise, dennoch wird der historische Wandel dieser Epoche gut nachvollziehbar: Am Anfang stehen die allgemeine Modernisierung, Urbanisierung und Verbürgerlichung der Kurorte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in deren Verlauf dort auch die spezifisch jüdische Infrastruktur auf- und ausgebaut wurde. Karlsbad, Marienbad und Franzensbad beschreibt die Autorin dann unter anderem als Professionalisierungsräume jüdischer Ärzte, welche sich nicht zuletzt der Balneologie und der physikalischen Medizin zuwandten, weil sie in den klassischen Bereichen der Medizin diskriminiert wurden. Dabei kommt sie auch auf die „jüdische Krankheit“ Diabetes, den „jüdischen Körper“ und den Biologismus in der Medizin zu sprechen. Die Ambivalenz der Kurorte im Spannungsfeld von Genesung, bürgerlicher Erholung, luxuriösem Urlaub – und also letztlich auch als Raum gesellschaftlicher Repräsentation – wurde durch die wachsende Attraktivität bei einem Massenpublikum (als Kurgäste, Mitreisende, Passanten oder Touristen) immer deutlicher.

Weniger aus medizinischer als vielmehr aus sozialer und kultureller Perspektive werden daher die westböhmischen Badeorte im Folgenden als spezifisch jüdische Kommunikationsräume betrachtet, in denen auch unterschiedliche Verbindungen

zwischen den einzelnen jüdischen Gruppen geknüpft wurden – zwischen den temporär und permanent ansässigen, zwischen religiösen und nicht-religiösen, zwischen Juden aus Ost und West. In dieser „imagined community“, in dieser „Vielfalt möglichen jüdischen Lebens“, führten ständige „Selbstpositionierungen ebenso wie Selbstentfremdungen“ (S. 95) einerseits zur Bestätigung von Identitäten, andererseits aber auch zu deren Aufweichung und Veränderung. Außerdem trat spätestens um die Jahrhundertwende zur Frage nach der kulturellen und religiösen Identität auch jene nach einer jüdischen Nationalität. Im Kontext des deutsch-tschechischen Nationalitätenkonflikts, in welchem den Juden gewissermaßen die Rolle der dritten Nationalität zukam, vollzog sich die interpretatorische Verschiebung der Kurstädte von einem als dekadent empfundenen Ort des bürgerlichen Rückzugs zu einem „jüdisch-nationalen“ Raum. Dieser Wandel könne, so die Autorin, auch als Generationenkonflikt verstanden werden, welcher darin zutage trat, dass vor allem jüdische Jugendliche die westböhmisches Kurorte als Raum für zionistische Utopien vereinnahmten – während die Bäder zeitgleich und vor allem in den 1930er Jahren wieder exterritoriale Schutzräume vor einer erstarkenden antisemitischen Umwelt boten. In diesen Schutzräumen wurden zwar nationale und internationale Entwicklungen (wie der Ausbruch des Ersten Weltkriegs oder der Antisemitismus in seiner aggressiven Form) weniger intensiv wahrgenommen, dennoch boten sie letztlich keine absolute Sicherheit. Dies wird etwa in der Behandlung des „Winterantisemitismus“ in den Kurorten deutlich, der seine Spuren zunehmend auch im Sommer hinterließ, oder in dem Beispiel der Ermordung des jüdischen Emigranten Theodor Lessing im Jahre 1933 in Marienbad.

Obwohl sie ihre Untersuchung mit dem Jahr 1938 abschließt, gibt die Autorin noch einen knappen Ausblick auf die Zeit nach 1945, als manche Zionisten oder jüdischen Ärzte sich danach sehnten, Kurorte in Palästina bzw. Israel so auszubauen, dass diese die westböhmisches Bäder in den Schatten stellen könnten. Die allgemeine Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg wies jedoch in eine andere Richtung: Sowohl aus medizinischer als auch in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht verloren die Kurorte ihre einstige Bedeutung. Doch im Gedächtnis vieler jüdischer Familien ist die Erinnerung an (das habsburgische) Karlsbad, Marienbad oder Franzensbad, diese Erinnerung „an vergangene und verlorene Möglichkeitsräume“ (S. 215) oft auch heute noch lebendig – und voll von Nostalgie.

Triendl-Zadoff vermittelt in ihrem fast in literarischem Stil geschriebenen Buch die „jüdischen Orte“ Karlsbad, Marienbad und Franzensbad auf sehr lebendige Weise. Sie verzichtet auf eine faktenlastige Einleitung oder einen ereignisgeschichtlichen Überblick und verliert dennoch an keiner Stelle den historischen Kontext aus den Augen. Für Laien auf dem Gebiet der jüdischen Geschichte erweisen sich zudem die Erklärungen hebräischer oder jiddischer Ausdrücke als hilfreich. Gerade für eine Dissertation wohl ungewöhnlich ist die Kürze der Einleitung, in der die Methoden und Theorien, auf denen die Arbeit basiert, knapp abgehandelt werden. Details zu dem „relationalen Raum von Mikrohistorie und Diskursanalyse“, in dem sich die methodologische Herangehensweise verortet, erfahren wir nicht (S. 16); eine explizite Einbettung in bisherige, verwandte Forschungen unterbleibt. Bestechend jedoch ist die umfassende Quellen- und Literaturgrundlage, die aus verschiedensten Be-

reichen schöpft, etwa aus der Belletristik, der Publizistik, persönlichen Erinnerungen, aus Dokumenten der lokalen Administration sowie von jüdischen Vereinen und Institutionen usw. Quasi als Nebenprodukt der Abhandlung ist auch ein „Who is who“ der prominenten Gäste der westböhmischen Kurorte entstanden – von den vielen Vertretern der kulturellen Elite der Zeit seien hier nur Karl Marx, Theodor Herzl und Franz Kafka genannt, wobei besonders unter diesem Aspekt die Unvollständigkeit des Personenregisters ein kleines Manko darstellt.

Mit „Nächstes Jahr in Marienbad“ legt Mirjam Triendl-Zadoff nicht nur ein spannend zu lesendes Buch vor, sondern auch eine Studie, die auf dem breiten Feld von Kulturgeschichte, jüdischer Geschichte, Literaturwissenschaft und Geschichte der Medizin allen wissenschaftlichen Anforderungen genügt und die schließlich auch mit dem Promotionspreis der Münchner Universitätsgesellschaft 2007 und dem Preis der Peregrinus-Stiftung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 2007 ausgezeichnet wurde.